

Camener Zeitung

Volksheld für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Des Kaisers

Mittelmeerfahrt

Die Fahrt des Dampfers „König Albert“ durch den Kanal und über den Ozean ist außerordentlich günstig verlaufen. Vielfach herrschte Sonnenschein, die Nächte waren sternenklar, und das Wasser zeigte sich spiegelklar wie selten. Nur seit Sonntag herrscht einige Dämung. Am späten Nachmittag des Sonntag beleuchtete die Abendsonne die Küste von Biscaya. Montag früh passierte der „König Albert“ die Klippen der französischen Insel Ouessant. Die Fahrt über den Meerbusen von Biscaya bot alle Reize, die eine Meerfahrt aufzuweisen hat. Die Temperatur war mild, und häufig war rings in der Weite kein Schiff zu sehen, abgesehen von dem ständig in Kielinie majestätisch folgenden Kreuzer „Friedrich Karl“. Der Kaiser promenierte viel auf dem Deck und war über den schönen, vom Wetter so unerwartet begünstigten Verlauf der Reise sehr erfreut. Montag vormittag besichtigte der Kaiser eingehend die gesamten Räume des „König Albert“, die Wohnungen der Reisegeellschaft, die Mannschaftsräume, das Zwischendeck, das Maschinenhaus, die Küchen und die Provianträume, sowie die Gärtnerei. Dienstag morgen kam Kap Finistere in Sicht, und dann fuhr das Schiff an den malerischen Felsen und Bergen der spanischen Küste entlang.

Dienstag nachm. traf der „König Albert“ in Begleitung des Kreuzers „Prinz Friedrich Karl“ auf der Außenreede des Hafens von Vigo ein.

König Viktor Emanuel wird sich Ende dieses Monats zur Begegnung mit Kaiser Wilhelm auf dessen Mittelmeerfahrt an Bord der Yacht „Trinacria“ einschiffen.

Der japanisch-russische Krieg.

Aus Port Arthur

wird russisch-offiziös vom Dienstag berichtet: Im Rayon ist alles ruhig. Vom Kriegsschauplatz zu Lande liegen keine Meldungen vor.

Offenbar beschränkt man sich dort auf Erkundungen.

Aus Nitschwang will die „Daily Mail“ erfahren haben, daß die Russen in der Einfahrt von Port Arthur eine Hafensperre durch Versenkung von Fahrzeugen legen, angeblich um den japanischen Torpedobootzerstörer das Einlaufen zu verhindern. In der Sperre verbleibt ein schmaler Paß, damit die russischen Schlachtschiffe aus- und einlaufen können. Die russische Flotte von Port Arthur ankert außerhalb des Hafens mit geheizten Maschinen.

Aus Tokio meldet „Reuters Bureau“ vom Dienstag: Die sich hartnäckig erhaltenden Gerüchte, daß die russische Flotte Port Arthur nach dem Gefecht am 10. März verlassen habe mit der Absicht, Wladivostok zu erreichen und eine Vereinigung mit dem Panzerkreuzergeschwader zu bewirken, sind gänzlich unbegründet, obgleich durch Refugierung in der Nachbarschaft von Port Arthur die Anwesenheit der russischen Schiffe nicht bemerkt werden konnte.

Ueber das Gefecht

bei Port Arthur vom 10. März berichtet „Reuters Bureau“ aus Tokio: Die Verwundeten, die in Sasebo vom Gefecht bei Port Arthur am 10. März angekommen sind, rühmen einstimmig das verzweifelte und heroische Vorgehen der Russen. Sie erzählen, als die Japaner handgemein wurden mit dem russischen Torpedobootzerstörer „Stegewisch“, sprang ein japanischer Matrose an Bord und traf auf den russischen Kommandanten, der gerade aus seiner Kajüte herauskam. Sie gingen auseinander los und der Japaner schlug dem Russen mit seinem Entermesser so über den Kopf, daß dieser zu Boden fiel. Der Kommandant versuchte, sich wieder zu erheben, aber der Japaner ließ ihn über Bord. Die Japaner berichten, daß auf zwei der russischen Torpedobootzerstörer 20 Tote waren.

Zur Lage im Grenzgebiet

des Daluslusses hat der russische Generalstabsschef General Bilinskiy vom Sonntag gemeldet:

Am 8. März bemerkte eine unserer Patrouillen am Flusse Tschintshangan 4 feind-

liche Posten mit einer Abteilung Kavallerie, welche Aufklärungsdienst versah. Bei Paltshau fiel eine japanische Kavalleriepatrouille in einen von einer unserer Patrouillen gelegten Hinterhalt. Sie wurde zersprengt und verlor einen Mann. Auf dem von ihr zurückgelegten Wege fand man Kapseln mit Schießbaumwolle, Säbel und Degen. Der Kommandant der feindlichen Truppen in Tschintshau erklärte sich bereit, die Waffen auszuliefern und seine Truppen zu entlassen. Er behielt nur 20 Mann unter den Waffen. Die Bevölkerung der Mandchurie verhält sich ruhig. In der Nacht vom 11. März beleuchteten die feindlichen Schiffe mit Scheinwerfern die Helensabai und das Ufer gegenüber von Sontschon. Nach zuverlässigen Erkundungen sind keine Japaner nördlich von Gen-tan gelandet. Die Bevölkerung längs des Daluslusses sympathisiert mit uns.

4mal überzeichnet

worden ist die neue japanische Kriegsanleihe. Ueber das Ergebnis der Zeichnung meldet „Reuters Bureau“ aus Tokio vom Sonntagabend. Von der Insel Formosa und aus gewissen anderen japanischen Bezirken liegen die Ergebnisse noch nicht vor. Die Gesamtsumme der Zeichnungen, die bei der Bank von Japan angemeldet worden sind, erreicht ein Betrag von 452 235 675 Yen. Eine große Anzahl von Angeboten geht über den angelegten Emissionskurs von 95 Proz. hinaus. Infolgedessen werden die Subskriptionen zum Kurse von 95 Prozent nur für 6 Proz. des gezeichneten Kapitals Berücksichtigung erfahren.

Dem japanischen roten Kreuz

hat die russische Regierung, wie dem „Standard“ aus Tokio gemeldet wird, durch Vermittelung des französischen Miinterresidenten in Seoul einen Betrag von 2000 Yen überweisen lassen, um dadurch ihrer Erkenntlichkeit für die Art Ausdruck zu geben, wie die verwundeten russischen Seelen in Tschintshau in Pflege genommen worden sind.

In der chinesischen Provinz Schansi

sind nach einer „Reuter“-Meldung aus Tientsin im Bezirk der chinesisch-belgischen Bahn ernste Unruhen ausgebrochen, die hauptsächlich in den Städten Tschan und Lungan

im Süden der Provinz. Ein Franzose wurde von einem Volkshaufen ergriffen und festgehalten, man fürchtet für sein Leben. Einem Italiener gelang es, sich aus der Menge herauszukämpfen. Um das Schicksal von 20 Missionären, Angestellten an der Bahn, ist man sehr in Sorge. Ueber den Ursprung der Unruhen fehlen Nachrichten, doch heißt es, sie seien durch entstanden, daß ein Italiener einen Chinesen erschossen habe.

Zum Aufstand

in Südwestafrika.

Gegen den Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika Oberst Leutwein wendet sich ein offenbar aus Kreisen des Kolonialrats stammender Artikel der „Köln. Ztg.“ Das Blatt hatte eine für den Ausbruch der Unruhen verhängnisvolle Verordnung wegen Verjährung der Händlerforderungen gegen Eingeborene als eine „Verordnung von Berlin“ bezeichnet. Demgegenüber wird in der „Köln. Ztg.“ hervorgehoben, daß der Entwurf zu dieser Verordnung und überhaupt die Initiative dazu, nach den Erklärungen, die die Kolonialverwaltung dem Kolonialrat im vergangenen Frühjahr abgegeben hat, vom Herrn Gouverneur ausgegangen ist. Im Kolonialrat wurde der Entwurf von fast allen Mitgliedern als juristisch und wirtschaftlich monströs bezeichnet, und seine Ablehnung wäre sicher gewesen, wenn nicht die Kolonialverwaltung ins Feld geführt hätte, daß der Gouverneur diese Verordnung als eine unabwendbare Notwendigkeit bezeichnet habe. Man habe dann, trotz schwerer Bedenken, nach Anbringung einiger Milderungen zugestimmt, nachdem noch erklärt worden war, daß der Gouverneur distinktiweise ähnliche Verordnungen veranlassen werde. Es ist hart, so heißt es wörtlich in dieser Anklage gegen den Gouverneur, für die Kolonialverwaltung, aber auch für den Kolonialrat, daß es anscheinend jetzt in Südwestafrika gelingt, die ungeheuerliche Verordnung, nachdem sie unermesslichen Schaden getan hat, dem sogenannten grünen Tisch in Berlin aufzubringen.

Sinnspruch.

Ebenso preisenswert wie Mucius Scävola, der die Hand opferte für die Ehre des Vaterlandes, ist Fechner, der die Augen opferte, um den Blick der Menschen zu schärfen.

P. N. Cohnmann.

Martha.

Roman von H. v. Benigk. Uebersetzt von E. Langsch.

8. Fortsetzung.)

Klemenze blieb stumm stehen und schien einen Augenblick nachzusinnen. „Wenn es meine Mutter erlaubt, so gehen wir“, sagte sie alsdann und sie gingen weiter. Ezechy lag den Kopf auf eine Wand gestützt, im Bett. Seine Blicke hingen an dem gegenüberliegenden Fenster, wo zwischen dem herabgelassenen Vorhang ein dünn hereinfallender, aber glänzender Strahl der Winter Sonne zitterte. Sein Gesicht war krankhaft blaß, aber in seinen Augen lag ein eigentümlicher Glanz. Nicht das Fieber oder die Aufregung hatten ihn hervorgerufen, sondern es war der Widerschein der inneren Gefühle, welche seit Martha's Erscheinen das dunkle Zimmer erhellt, der Strahl der Liebe, welcher auch im größten Leiden, im Elend und in der Verzweiflung imstande ist, sonnige Augenblicke zu schaffen.

Geräuschlos öffnete sich die Tür und die beiden Damen traten ins Zimmer. Die Gräfin näherte sich erwartungsvoll ihrem Sohne und prüfte mit schlaum Lächeln seine Züge. Klemenze reichte ihm zwei Finger und lächelte gnädig.

„Wie geht es Ihnen, Sandor?“ fragte sie, an seinem Bett stehend. „Sie sehen schlecht aus, aber es ist hoffentlich keine ernste Gefahr.“

Der junge Mann machte eine nervöse Bewegung, dieser letzte, gewohnheitsgemäß feierliche Ton nahm ihm gänzlich die Geduld. „Ich glaube es selbst nicht“, entgegnete er gleichgültig und schloß die Augen.

„Wie können Sie das?“ fuhr Klemenze fort, indem sie in Gedanken ihre Schritte in die Höhe nahm, welche sie bei ihrem Eintritt herabgelassen und lang auf den Teppich nachgezogen hatte. „Vielleicht ist er noch zu schwach, um Be-

jude zu empfangen; ich möchte nicht, daß wir ihm Schaden, er hat jetzt nur den Arzt und die Pflegerin nötig.“

Gräfin Ezechy wechselte die Farbe, und Sandor lächelte unwillkürlich bei diesem gütigen Rate.

„Ich glaube“, sprach er, „meine Mutter wird so gut sein, mich zu pflegen, weil außer ihr niemand im Hause dies übernehmen würde. Hier ist es nicht wie in der Stadt, wo man jeden Augenblick aus dem Krankenhaus eine Pflegerin bekommen kann.“

„Es ist wahr“, sagte Klemenze gedankenvoll, als ob sie sich wundere, daß ihr das nicht in den Sinn gekommen sei, „ich habe ganz vergessen, daß ich in Ronavary bin. Es ist auch kein Wunder, gestern gegen Mitternacht war ich noch bei der Soiree der Baronin K. und heute bin ich schon auf dem Dorfe.“ Gräfin Ezechy schlug vor dem herausfordernden höhnischen Blick ihres Sohnes die Augen nieder.

„Wie schade, daß Sie sich herbemühen“, sagte mit spöttischer Teilnahme der junge Mann, und seine Stimme klang trotz seiner Schwäche so scharf, daß Klemenze ihren Bräutigam erstaunt ansah.

„Ich schreibe es der krankhaften Ungeduld zu, daß Sie so gereizt sind, Sandor, da ich aber mit meiner Gegenwart Ihnen nicht zur Last sein will, so halte ich für gut, mich zu entfernen, Adieu.“ Wieder reichte sie dem jungen Mann zwei Finger, nicht gräßlich mit dem Kopfe und raufste, die lange Schleppe nach sich ziehend, aus dem Zimmer.

„Wünschst Du diese Heirat noch immer?“ fragte er spöttisch, „hältst Du Klemenze noch für eine so ausgezeichnete Frau?“

„Sie hat allerdings eine etwas kalte, zurückhaltende Natur, außerdem machte sie auch meine Anwesenheit verlegen, und was große Wärme anbetrifft, so kann man auch Dir dieselbe nicht vorwerfen.“

„Wir werden uns nicht heiraten“, sagte Sandor entschieden.

Die Gräfin schaute bestürzt auf ihren Sohn. „Wir lieben uns nicht, Klemenze glaubt durch diese Verbindung ein Opfer zu bringen, ich aber habe ihre Gnade nicht nötig. Was verlieren wir aneinander? Klemenze wird noch viele Freier haben und ich will noch unvermählt bleiben.“

„Aber bedenke den Skandal, den Born der Ronavarys, das Urteil der Welt!“

„Ich fürchte es nicht. Es ist besser, jetzt von allem zurückzutreten als später. Ohne Liebe geschlossene Ehen bringen keinen Segen.“

„Das leugne ich. Meine Ueberzeugung ist, daß die Liebe nach der Hochzeit schnell verfliehet, während einfache Zuneigung sich mit der Zeit in Liebe verwandelt.“

„Aber nicht mit einer Gefährtin wie Klemenze, welche nur Bewunderung verlangt, und von weiblicher Nachgiebigkeit keinen Begriff hat. Die Erde selbst möchte es für ein Glück halten, sie tragen zu dürfen, und sich preisen, daß sie auf ihr geboren worden ist.“ Lachend, in übermütiger Laune, stieß er diese Worte hervor. Jetzt aber faßte er voll Wärme die Hand der betrübten Mutter.

„Ein anderes Mädchen ist hier im Schlosse“, fuhr er in verändertem Tone fort, „schenke ihr Deine Aufmerksamkeit, vergleiche sie mit Klemenze, und bald wirst Du den Unterschied zwischen beiden erkennen.“

Ueberrascht hörte ihm Frau von Ezechy zu. „Sie ist auch eine Ronavary, aber nur Halbblut“, fuhr der junge Mann fort. „Ihre Mutter, welche Zwan gegen den Willen der Familie heiratete, war aus niederem Stande, und jetzt verfolgen sie das Mädchen wegen des Vaters Mißgriff und der Mutter Herkunft und bei dieser Gelegenheit habe ich Klemenzens Charakter und Herzlosigkeit kennen gelernt.“

„Aber wie so denn?“ — — —

„Hast Du Martha gesehen, Mutter?“

„Ja, einen Augenblick.“

„Dann kennst Du nur ihre Schönheit! Bis 16 Jahre war sie ohne Erziehung; als ich ihr vor fast einem Jahre zum ersten Male begegnete, glück ihr Wesen dem schönen Reh. Alle verachteten sie. Klemenze sprach nie mit ihr. Aber ich sage Dir, Mutter, sprich jetzt mit dem Mädchen, nachdem ihr seit kaum einem halben Jahre Unterricht zu teil ward, beobachte ihre Worte und Handlungen aufmerksam und Du wirst bald sehen, wie die Frau beschaffen sein muß, die Dein Sohn als Gattin begehrt.“

„Sandor“, rief die Gräfin erschrocken, „was bedeutet dieses Lob, diese Erhebung? Gott wolle verhüten, daß Du in das Mädchen verliebt bist.“ Die Gräfin war völlig fassungslos. Was sollte sie bei dieser verzweifeltsten Wendung tun?

Niemanden im Hause konnte sie um Rat bitten. Nochmals flehte sie ihren Sohn an. Als dieser aber erklärte, daß er Klemenze unter keinen Umständen mehr begähre, ließ sie das Gespräch fallen und verließ in großer Aufregung das Krankenzimmer.

Frau v. Ezechy nahm sich vor, Martha zu beobachten, alle ihre Fehler aufzudecken und ihrem Sohne mitzutellen.

Bei der Abendtisch war aber weder Zwan noch Martha zugegen.

„Wo ist Dein Sohn und Deine Enkelin?“ fragte Gräfin Ezechy erstaunt.

„Zwan ist bei Herzog Odille zu Tisch“, entgegnete Gräfin Ronavary etwas verlegen, „seine Tochter aber pflegt nicht an der Tisch mitzuspeisen.“

„Zählst Du dieses erwachsene Mädchen immer noch zu den Kindern?“ fragte ihre Freundin. „Abends kommt sie aber doch in den Salon?“

„Wir wünschen ihre Gesellschaft nicht“, sagte Gräfin Ronavary verächtlich. „Hat Sandor Dir noch nicht von dieser unangenehmen Sache erzählt?“

„Wir sprachen längere Zeit von Zwan; er überschüttete ihn mit den größten Lobeserhebungen und ich muß gestehen, ich fühlte auch vom ersten Augenblicke an große Sympathie für ihn.“

„Das ist etwas anderes“, entgegnete Gräfin Ronavary, welche ihre Ungeduld kaum beherrschte, während Graf Markus unter seinem großen grauen Schnurrbart lächelte, und Klemenze so in ihr Essen vertieft war, daß sie von dem ganzen Gespräch kein Wort zu hören schien.

Gräfin Ezechy aber ließ sich nicht so leicht von ihrem Vorhaben abbringen.

„Martha ist ein sehr schönes Mädchen“, fuhr sie, Klemenze forschend ansehend, fort, „ich sah selten ein so ungewöhnliches Gesicht.“

„Das ist Geschmackssache, ich finde sie sehr alltäglich, ihr Äußeres entspricht ihrem Innern.“

„Du hast wohl große Abneigung gegen sie?“

„Nicht im geringsten, meines Sohnes wegen dulde ich sie im Hause, aber ich bemerke kaum, daß sie existiert.“

(Fortsetzung folgt.)

Reichstag.

Im Reichstag kündigte Montag Sozialdirektor Dr. Stübel die Entsendung weiterer Verstärkungen nach Deutsch-Südwestafrika an. Nachdem alsdann unter Ablehnung des Antrages Oriola der Zentrumsantrag betreffend Bewilligung einer Anzahl Unteroffizierstellen auf ein halbes Jahr angenommen war, wurde unter erheblicher Debatte eine Reihe von Kapiteln des Militäretats erledigt. Am Mittwoch will der Präsident Wahlprüfungen auf die Tagesordnung setzen, heute außer dem Rest des Militäretats noch Marineetat.

Der Antrag Oriola-Dr. Baasche, die von der Regierung geforderten, von der Budgetkommission unter Führung des Zentrums aber gestrichenen Unteroffizierstellen wiederherzustellen, wurde im Anfang der Montagssitzung des Reichstages beim Sammelgespräch mit Stimmengleichheit (104 gegen 104 Stimmen) abgelehnt, ein Vorgang, der bei den einen Bewegung, bei den anderen — Heiterkeit hervorrief. Zu der letzteren Kategorie gehörte auch der Präsident Graf Ballestrem selbst. Als die Schriftführer, die an den Türen die in den Saal zurückströmenden Mitglieder des Hauses gezählt hatten, wieder am Präsidententisch erschienen, ließ der Präsident, wie es geschäftsmäßig üblich ist, das Bureau laut abstimmen, und zum Schluß erklärte er mit schneidiger, scharf pointierter Stimme und selbstloser Betonung: „Ich stimme mit nein!“ Als dann die Schriftführer ihm das Resultat der Zählung mitteilten, wurde die Exzellenz sehr heiter gestimmt und fand bei der Verkündung des Resultates viele gleichgestimmte Seelen.

Die Sache hat doch aber, wie wir wenigstens meinen, auch eine sehr ernste Seite. Der Präsident, der in der letzten Zeit, namentlich durch seine Trinksprüche auf den Kaiser und das Deutsche Reich, Aufsehen erregt hat, gab durch seine Stimme den Ausschlag für Ablehnung der von der Regierung als notwendig bezeichneten Unteroffizierstellen. Hätte er sich der Abstimmung enthalten, so wäre der Antrag Oriola mit 104 gegen 103 Stimmen angenommen worden.

Die Mehrzahl der Nationalliberalen und Konservativen stimmte für den Antrag Spahn.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 15. März 1904.)

Das Haus setzte die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort.

Gegenüber dem von Rednern verschiedener Parteien geäußerten Wunsch auf Gleichstellung der Polizeiräte mit den höheren Regierungsbeamten erklärte Minister Freiherr v. Hammerstein, er könne die Berechtigung dieser Forderung generell nicht zugeben, da die Polizeiräte mittlere Beamte seien und höchstens ein juristisches Examen gemacht hätten. Bei besonders wichtigen Polizeiräten würden durch Verleihung des Titels Regierungsrat Ausnahmen gemacht.

Bei dem Titel „Distriktskommissare“ brachten die Abg. v. Dziembowski und Stychel Beschwerden über gefekwidriges Vorgehen der Polizei und ungerechte Behandlung polnischer Interessenten durch Distriktskommissare vor. Minister Frhr. v. Hammerstein erwiderte, es sei unrichtig, daß die Beamten im Osten ihre Pflicht nicht erfüllen. In ihrer Pflicht gehöre aber auch Ueberhebungen der Polen zu verhindern. Wenn dabei einmal ein Beamter über die Stränge schlage, so sei dies erklärlich, aber nicht, wie Stychel behauptet, typisch. Ein Kommissar, der seine Pflicht verleihe, werde entlassen. Auf die einzelnen vorgebrachten Fälle einzugehen, müsse er ablehnen, da sie ihm nicht vorher substantiiert mitgeteilt worden seien.

Bei dem folgenden Kapitel Landgendarmarie brachten Redner verschiedener Parteien zahlreiche Wünsche vor, die sich auf Besserstellung der Gendarmen beziehen.

Minister Frhr. v. Hammerstein sagte seine Mitwirkung an, erklärte aber, er zweifelte, ob er alle Wünsche erfüllen könne.

Hierauf wurde die Weiterberatung auf 7 1/2 Uhr abends vertagt.

Die Kriegsmarine in der Budgetkommission.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde am Freitag auf Antrag des Referenten gegen eine Stimme die erste Rate von 800 000 Mk. für das Kanonenboot „C“ abgelehnt, ebenso von der Forderung von 750 000 Mk. für ein Vermessungsschiff nach Rücksprache des Referenten mit Vertretern der Marineverwaltung 300 000 Mk. zum Einbau von Kühlanlagen für die Munitionsräume der Schiffe forderte der Etat eine Schluprate von 2 720 000 Mk. Da der Staatssekretär zugibt, daß nicht in allen Schiffen in diesem Jahre der Einbau stattfinden kann, weil sie nicht in der Heimat sind, wurde ein Betrag von 2 Millionen Mk. bewilligt und der Rest auf den nächsten Etat verschoben. Von der Forderung von 1 500 000 Mk. zur Beschaffung von Munition wurden im Einverständnis mit der Marineverwaltung 500 000 Mk. aufgeschoben mit Rücksicht auf die Ueberflüsse des Vorjahres. Zu der artilleristischen Armierung der Linienfahrzeuge Preu-

ßen „A“ und „B“ forderte der Etat dritte Raten im Betrage von je 2,5 Millionen Mk. Nachdem ein Vertreter der Verwaltung erklärt hatte, daß die Kosten für die Beschaffung der Munition unbedenklich auf das letzte Baujahr verschoben werden könnten ohne Schädigung der Sache selbst, wurden je 2 Millionen Mk. bewilligt. Von den ersten Raten im Betrage von je 1 1/2 Millionen Mk. für die artilleristische Armierung der Linienfahrzeuge „D“ und „E“ wurden je 600 000 Mk. gestrichen. Von der ersten Rate von 1 300 000 Mk. zur artilleristischen Armierung des großen Kreuzers „C“ wurden 300 000 Mk. abgesetzt. Je 400 000 Mk. werden als erste Raten gefordert zur artilleristischen Armierung der kleinen Kreuzer „Erlaß Alexandrine“, „Erlaß Meteor“ und „N“. Die Kommission beschloß, nur je 300 000 Mk. zu bewilligen. Die erste Rate von 1 600 000 Mk. zur artilleristischen Armierung des Kanonenbootes „C“ wurde einstimmig vollständig gestrichen in Konsequenz der Ablehnung des Baues dieses Kanonenbootes. Von der Forderung von 300 000 Mk. zur artilleristischen Armierung eines Tenders für das Artillerieversuchsschiff und Schulschiff wurde die Hälfte abgesetzt. Von der Forderung von 136 900 Mk. zur Erweiterung des Bureaubaus für das Maschinenbauwesen auf der Werft in Wilhelmshaven wurden im Einverständnis mit der Marineverwaltung nur 100 000 Mk. bewilligt, von der ersten Rate in Höhe von 300 000 Mk. zum Bau eines Bootsmagazins in Wilhelmshaven 150 000 Mk. 80 000 Mk. zum Bau einer Anlage zur Herstellung von destilliertem Kesselwasser für Torpedoboote in Wilhelmshaven wurden abgelehnt. Von der ersten Rate in Höhe von 200 000 Mk. zur Beschaffung von kleineren Prähmen und Betriebsfahrzeugen der Werften wurde die Hälfte bewilligt, von der ersten Rate von 150 000 Mk. zur Verbesserung des Rahnmaterials der Werften 50 000 Mk. gestrichen. Von den Forderungen für die Bedürfnisse der Artillerieverwaltung wurden nach Rücksprache des Referenten mit der Marineverwaltung 300 000 Mk. statt der geforderten 600 000 Mk. bewilligt. Die Forderung von 47 500 Mk. zum Neubau des Inventarienmagazins und zur Verfeinerung des Rahms auf dem Artilleriedepot zu Geestemünde wurden abgelehnt. Gestrichen wurden 100 000 Mk. von der Forderung von 600 000 Mk. für ein Kasernenamt für die 2. Torpedoboote-Abteilung und die Forderung von 76 000 Mk. zum Neubau der Marine-signalstelle Kiel-Düsterbrook. Bei dem Bedürfnisse der Lazarettverwaltung werden 14 000 Mk. für Ergänzungsbauten am Stationslazarett Wilhelmshaven abgelehnt. 100 000 Mk. für ein Peilboot für Küstenbezirksämter wurden gestrichen, ebenso 30 000 Mk. zum Bau eines Vagarschuppens in Kamerun, im Einverständnis mit der Marineverwaltung. Zu Versuchen der Flotte im Kohlennehmen auf See fordert der Etat 200 000 Mk., bewilligt werden 150 000 Mk. Von der Forderung von 200 000 Mk. zur Verfeinerung der Kriegs-Bekleidungsdepots wurde die Hälfte bewilligt. Im Einverständnis mit der Marineverwaltung wurden von der fünften Rate in Höhe von 3,5 Millionen Mk. zum Bau von drei großen Trockendocks in Wilhelmshaven 1 700 000 Mk. abgelehnt. 500 000 Mk. wurden gestrichen von der Forderung von 3,5 Millionen Mk. zur Erweiterung der Werft von Wilhelmshaven durch Vergrößerung der Bauhallen. Nachdem der Staatssekretär neuere Dispositionen dargelegt, wurden von der Forderung von 3 Millionen Mk. zur Erweiterung der Werft in Kiel 300 000 Mk. gestrichen. Für den Ausbau der Werft in Danzig fordert der Etat 900 000 Mk., gestrichen wurden hiervon 250 000 Mk.

Eine bemerkenswerte Prinzenrede.

Bei der Beratung des Etats der Ketten-Schleppschiffahrt auf dem Main in der bairischen Kammer der Reichsräte ergriff Ludwig das Wort und führte aus: „Ich begrüße es mit Freuden, daß die Unterhandlungen zwischen Bayern und Preußen über die Fortsetzung der Mainkanalisierung bis Aschaffenburg einen großen Fortschritt gemacht haben. Ich betrachte das Stück bis Aschaffenburg nur als Glied der großen Schiffsfahrtsstraße von Aschaffenburg bis Passau. Was die Modalitäten des Vertrages mit Preußen anlangt, so wünsche ich mehr als viele andere, daß der Vertrag zustande kommt, aber ich wünsche nicht, daß er auf Kosten der bayerischen Tarifhoheit geschlossen wird. Bayern will in dieselbe Lage kommen, wie alle anderen deutschen Staaten mit Staatsbahnen, daß es seinen direkten Anschluß an das Meer oder an abgabefreie Flüsse erhält. Es ist kein unbilliges Verlangen, daß Bayern ohne Vermittelung anderer Bahnen direkt an den großen Weltverkehr angeschlossen werde. Schlechter als wir ist freilich Württemberg daran. In Württemberg besteht aber das Bestreben, den Neckar zu kanalisieren und dadurch den Anschluß an den Rhein zu gewinnen. Andererseits besteht das Bestreben, durch einen Donau-Neckar-Kanal Anschluß an die Donau zu erlangen. Ich habe diese Bestrebungen der Württemberger immer mit Freuden begrüßt und habe mich niemals auf einen rein partikularistischen Standpunkt gestellt, obwohl ich recht gut weiß, daß dabei die bayerische

Staatsbahn an Verkehr verlieren könnte. Ebenso gönne ich den Elßassern die Rheinkorrektion bis Straßburg, obwohl diese nicht zu Gunsten von Ludwigshafen und der Pfalz sein wird, aber ich stehe wie gesagt auf keinem strengpartikularistischen Standpunkte; desgleichen wünsche ich auch, daß die preussischen Bestrebungen, die Schiffsfahrtsstraßen auszubauen, von Erfolg sein möchten. Das Wichtigste ist eine Verbindung vom Rhein zur Elbe, diese würde der Rheinschiffahrt eine Mündung auf deutschem Boden gestatten und so würde es ermöglicht, die Kosten des Rhein- und Ruhrgebiets über Emden nach Wilhelmshafen auf billigem Wege zu bringen. Wie seit dem Bestehen des Deutschen Reiches die einzelnen deutschen Staaten mit und für einander gelebt haben, mit und für einander arbeiten, so mögen sie auch in Zukunft mit und für einander arbeiten. Ohne weitere Debatte wurde hierauf der Etat genehmigt.

Deutschland.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Beratung des Militäretats fort. Beim Kapitel „Pferdebefähigung“ wurde die von den Konservativen eingebrachte Resolution betr. Erhöhung der Einkaufspreise für Remonten gegen die Stimmen der Rechten und Nationalliberalen abgelehnt. Mehrere Redner bemängelten, daß für Südwestafrika argentinische und nicht deutsche Pferde beschafft worden sind. Generalmajor Sigt v. Armin erwiderte, daß nach dem Urteil erfahrener Offiziere, die lange in Südwestafrika gelebt, dort deutsches Pferdmaterial nicht zu gebrauchen sei. Eine Resolution betr. Gleichstellung der feminarischen gebildeten Lehrer an den Unteroffizierschulen, Unteroffizierschulen und dem Militärakademieverwaltungsinstitut im Gehalt mit der gleichen Kategorie von Lehrern an den Kadettenanstalten wurde einstimmig angenommen. In vorgedruckter Stunde wurde noch die Lage der Beamten und Arbeiter in den Spandauer Militär-Werkstätten angesprochen.

Im Abgeordnetenhaus brachte in der fortgesetzten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern der konservative Abg. v. Eichel, der Gegenkandidat des früheren Abg. Wenzel bei der letzten Landtagswahl, nochmals die Frage der Nichtbestätigung des Herrn Wenzel zur Sprache, indem er anerkannte, daß dieser sich als tüchtiger Gemeindevorsteher bewährt, aber durch seine maßlose Wahlagitator das Vertrauen eines Teiles der Kreiseingewesenen verloren habe. Abg. Dr. Wiemer von der Freisinnigen Volkspartei bestritt, daß Herr Wenzel maßlose Wahlagitator getrieben habe. Jedenfalls dürfe die politische Gesinnung nicht maßgebend sein für die Nichtbestätigung eines Mannes, der durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu einem Amt berufen sei. Abg. Cassel von der Freisinnigen Volkspartei brachte die Schwierigkeiten zur Sprache, die den Berliner Straßenbahnprojekten seitens des Polizeipräsidiums gemacht werden, und kritisierte die Verlängerung der Konzession für die Straßenbahngesellschaft über den Kopf der städtischen Behörden hinweg. Minister Frhr. v. Hammerstein erwiderte, die Angelegenheit gehöre nicht in sein Ressort, er werde aber dem Eisenbahnmünister die Sache vortragen.

Die Kaiserin, deren Befinden noch zu wünschen übrig läßt, wird in diesen Tagen mit den jüngsten Kindern und ihren beiden in Berlin zum Besuch weilenden Schwestern nach Schloß Bellevue übersiedeln und dort bis zur Rückkehr des Kaisers verbleiben.

Der Prinzregent von Bayern hat nach dem „Frankf. Kurier“ aus Anlaß seines Geburtstages am Sonntagabend einen Gnadenakt an einer Anzahl von Gefangenen, größtenteils Familienvätern, vollzogen, indem er ihnen die weitere Verbüßung ihrer Strafe erlassen hat.

Die „N. A. Z.“ schreibt offiziös: Zu der Nachricht des „Vorwärts“, die Reichsleitung gehe damit um, den Reichstag aufzulösen, soll der Reichskanzler Graf Bülow, wie ein Berliner Blatt meldet, geäußert haben: „Für ein Regierungsdementi zu dumm.“ Eine andere Zeitung hat zu der Mär des „Vorwärts“ bemerkt: Der Schauplatz der Auflösung wäre wohl nicht der Reichstag, sondern das Lustschloß in Bückeburg. In beiden Angaben ist die Auffassung des Reichskanzlers richtig getroffen worden.

Ausland.

Russland.

Angstvolle Judenverfolgungen werden aus Rußland gemeldet. Infolge des Krieges sind zahlreiche jüdische Ärzte nach Ostasien auf den Kriegsschauplatz entsendet worden. Den Angehörigen dieser Ärzte aber sind in Kiew Ausweisungsbefehle zugestellt worden. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Warschau berichtet wird, hat der Generalgouverneur von Kiew die Verfügung getroffen, daß die direkten Angehörigen der Ärzte, wie Frauen und Kinder, wohl in Kiew bleiben dürfen, hingegen Väter, Mütter, Schwestern usw., auch jüdische Diener der Ärzte, auszuweisen wären. Aus Petersburg seien fast alle jüdischen Ärzte nach dem Kriegsschauplatz beordert, worüber selbst die antisemitische Presse ihre Befremden geäußert habe. Die Regierung sucht in einer halbamtlichen Notiz

ihre Handlungsweise dadurch zu mildern, daß sie erklärt, die jüdischen Ärzte hätten auch in Friedenszeiten Stellungen beim Militär in Ostasien finden können. Das ist aber nicht zutreffend, denn in der ganzen dorrigen Garnison befanden sich bloß zwei Ärzte jüdischen Glaubens. Inzwischen wird mit Hochdruck, namentlich durch Gendarmen, darauf hingearbeitet, um aus reichen Juden „freiwillige Beiträge“ für die Marien-Institute und das rote Kreuz herauszupressen. Aber es sind nicht die reichen Juden allein, selbst die Wächter im jüdischen Krankenhaus, die 5. jage und schreibe 5 Rubel monatlich bekommen, müssen sich einen Prozentsatz Abzug von ihrem „Gehalt“ gefallen lassen. — Daß für die jüdischen Ärzte bestimmte Gelder unterschlagen werden, ist richtig. Die Sache wurde zufällig aufgedeckt. Ein höherer, augenscheinlich uneingeweihter Offizier fand sich gerade in der Kanzlei des Generalgouverneurs Tschertkow ein, als ein jüdischer Arzt, schon in Uniform, 900 Rubel für Equipierung, Reisekosten und dergl. bekam. „Bardon“, meinte er zum Arzt, „Sie bekommen nicht 900, sondern 1225 Rubel.“ „Man gibt mir aber nur 900“, antwortete der Arzt. „Ich kenne aber die Instruktion“, erklärte darauf der Offizier, „ich werde doch nicht die Instruktion vergessen haben; fordern Sie die Instruktion.“ — Die Instruktion wurde gefordert und geholt. Tableau.

England.

Im Unterhause erlitt die Regierung eine Niederlage, indem ein Antrag des Iren Redmond auf einen Abstrich von den Forderungen für Unterrichtszwecke in Irland mit 141 gegen 131 Stimmen angenommen wurde.

Westfalen und Rheinland.

!Gamen. 17. März. Der Kleinkinder-Schulverein hielt am 14. d. Mts. seine Generalversammlung ab, und wir wollen nicht verfehlen, unsern Lesern darüber eine kurze Mitteilung zu machen. Denn wir wissen, daß die Kleinkinderschule viele gute Freunde und Gönner hat, die sich freuen, etwas von dem fortschreitenden Gedeihen der Anstalt zu hören. Die Schule wurde im Jahre 1903 durchschnittlich von 163 Kindern besucht. Doch waren zeitweise über 190 in den Schultischen verzeichnet. Der Unterricht konnte ohne besondere Störungen von den zwei leitenden Schwestern in zwei Abteilungen fortgesetzt werden. Die Schwestern versehen ihre schwere Aufgabe mit voller Liebe und Hingabe und eine fröhliche Unterhaltung ist der Kinder Lust. Noch täglich wird das geübt, was der Zimmergast bei dem Nichtfest der alten Kleinkinderschule 1884 versprochen.

Es soll eine Kleinkinderschule sein, Da gehen die lieben Kinder hinein. Hier sollen sie fröhlich singen und spielen Und sich als die glücklichsten Menschen fühlen. Wie der Landmann den guten Samen streut Und sich der künftigen Ernte freut, So soll in die jungen Kinderherzen Die Kindertante mit Spielen und Lachen, Mit Singen und Beten den Samen streuen, Daß sich die Eltern der Kinder freuen. — Die Abrechnung des Jahres 1903 ergab einen günstigen Abschluß, indem ein Bestand von 58,08 Mark in der Kasse übrig blieb. Dies wurde besonders durch die erheblichen Unterstüßungen der Gutsbesitzerin Bergwerks-Alten-Gesellschaft, welche seit Jahren außer ansehnlichen Selbstträgen auch den Bedarf an Hausbrandkosten freigebig geschenkt hat. So besteht nun die Kleinkinderschule seit 20 Jahren. Sie gedeiht und blüht unter Gottes Schutz und Segen und wird hoffentlich noch für viele kommende Geschlechter blühen und gedeihen.

Gamen. 17. März. (Verschiedenes.) Die Aufnahme der Fernanfänger steht bevor. Die Eltern der Kinder tun gut, wenn sie die Lehrer auf etwaige Gebrechen ihrer Kinder, wie geistige Schwäche, Sprachgebrechen, Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Nasen-, Hals-, Brustleiden u. s. w. aufmerksam machen, damit dieselben in die Lage versetzt werden, demnach ihre Maßnahmen danach zu treffen. Es sind sämtliche Kinder anzumelden, welche bis zum 1. Mai d. J. das sechste Lebensjahr vollenden. Können schulpflichtige Kinder wegen Schwachheit oder sonstiger körperlicher oder geistiger Gebrechen noch nicht der Schule übergeben werden, so ist auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses die Zurückstellung zu beantragen.

Provinzialabgaben. Für das Jahr 1903 betrug der Bedarf der Provinz 2 579 400 Mk. Es haben zu zahlen: Dortmund-Stadt 207 768 Mk., Dortmund-Land 127 924 Mk., der Kreis Hörde 82 537 Mk., Hamm-Land 52 849 Mk., Hamm-Stadt 31 117 Mk., Bochum-Stadt 78 124 Mk., Bochum-Land 127 924 Mk., Gelsenkirchen-Stadt 154 192 Mk., Gelsenkirchen-Land 98 340 Mk.

Verordnung von Paleten während der Osterzeit. Die Vereinigung mehrerer Palette zu einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 27. März bis einschließlich 3. April im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet. Auch für den Auslandsverkehr empfiehlt es sich im Interesse des Publikums, während dieser Zeit zu jedem Paket besondere Begleitpapiere auszufertigen.

Unter 17 von 20 Abiturienten des Realgymnasiums zu Dortmund bestand die Reifeprüfung Rudolf Hillmann von hier. Derselbe widmet sich dem kaufmännischen Berufe.

! **Camen, 17. März. (Schöffengericht.)** Als Schöffen fungierten am Mittwoch die Herren Kaufmann C. Thiel aus Heeren und Landwirt Wischeloß-Rottum.

Der Bergmann B. aus Werve erhielt ein polizeiliches Strafmandat wegen Schulverhinderung seiner Tochter L. und C. Hierauf beantragte B. gerichtliche Entscheidung und gab als Grund an, daß die Kinder an den fraglichen Tagen die Schule nicht hätten besuchen können, da die Wege zu schlecht waren. Das Gericht hatte von dem Amt Unna-Camen Erkundigungen über die Beschaffenheit der Wege bei schlechtem Wetter eingezogen, und das Amt berichtete daraufhin, daß es schwer möglich wäre, die Wege bei schlechtem Wetter zu gehen und besonders schwer für Kinder. Auf dieses Zeugnis hin wurde B. kostenlos freigesprochen.

Angeklagt war die Ehefrau des Bergmanns M., früher wohnhaft zu Heeren, jetzt verzoogen nach Koven, und zwar den Bergmann S. Thener aus Heeren beleidigt zu haben, indem sie sagte, Th. hätte früher bei einem Termin einen Meineid geschworen. Die Ehefrau wurde durch eidliche Aussagen als überführt erachtet und deshalb zu 15 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Es erschien der Bergmann B. V., wohnhaft zu Overberge. Selbiger hatte sich zu verantworten wegen Beleidigung eines Beamten im Dienst. Am 1. Januar d. Js. kam die Ehefrau des B. zu dem Polizeiergeanten Roth und forderte ihn auf, mitzugehen, da sie von ihrem Manne mißhandelt würde. Als nun der Polizeiergeant der Frau folgte und in die Wohnung ankam, wurde er von B. beleidigt und beschimpft und zwar in der gröblichsten Weise. Der Beamte stellte Strafantrag. Dem B. wurden, da er angetrunken und auch in Erregung gehandelt hatte, mildernde Umstände zugebilligt. Er erhielt eine Geldstrafe von 30 Mk.

Der Arbeiter Peter Deutsch aus Camen lebte seit einiger Zeit getrennt von seiner Frau und zwar war die Frau von ihm weggegangen, weil er ein arbeitsfähiger Mensch ist. Die Frau des P. D. ging nun zur Arbeit in einer hiesigen Fabrik. Als nun der Chemann erfuhr, daß seine Frau in der Fabrik arbeitete, lauerte er ihr eines Tages auf der Straße auf und drohte, sie mit einem Messer zu erstechen. Etwa 14 Tage später hatte sich D. mit einem Revolver ausgerüstet und wartete auf der Unnaer Chaussee, bis seine Frau aus der Fabrik kam, worauf er ihr mit Erschießen drohte und dabei in arger Weise lärmte. Weiter stand er wegen seiner Taten vor Gericht. Dieses erkannte wegen Verhöhnung in 2 Fällen auf 18 Tagen Gefängnis, wovon 6 Tage Untersuchungshaft angerechnet wurden, und für den ruhestörenden Lärm auf 10 Mk. Geldstrafe.

Der Kommissionsrat Fr. M. aus Unna hatte sich wegen Betruges zu verantworten. Derselbe war beschuldigt, die Bergleute Walter und Hubert aus Camen betrogen zu haben, indem er ihnen versprochen hatte, unter Zahlung eines Kassenvorschlusses ein Darlehen zu verschaffen. Das Gericht hielt den M. für schuldig nach der Aussage der Zeugen und verurteilte ihn mit Rücksicht auf seine Vorstrafen wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Eine Sache mußte vertagt werden.

? **Heeren, 17. März. Ein schwerer Unglücksfall** setzte gestern hier und in der Umgegend die Gemüter in Aufregung. Auf Schacht II der Zeche „Königsborn“ entstand eine Explosion, schlugen der Wetter, die 3 Bergleute das Leben kostete; mehrere andere zogen sich Verletzungen zu, doch konnte die Zahl derselben noch nicht festgestellt werden.

! **Dortmund, 16. März. (Verschiedenes.)** Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bewilligte für den Neubau des **staatlichen Gymnasiums** und der **Reform-Anstalt** in Dortmund die erste Rate von 100 000 Mk. Die Gesamtkosten sind auf 370 000 Mark veranschlagt.

Der Kellner Fritz Fleisch aus Camen wollte aus der Dachrinne eines Hauses an der Kaiserstraße unter Benutzung einer Leiter einen Spielball holen. Dabei kam die Leiter ins Gleiten und Fleisch **stürzte kopfüber hinunter**. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Im Oktober vorigen Jahres flüchtete der Zaphellenaffener des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes in Rangel, Johann Griesbacher, nach **Unterdrögen** von 500 Mk. Frau und Kinder ließ der Mann im Stich. Er wurde in Bayern verhaftet und erhielt von der hiesigen Strafkammer eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten.

Der Telegraphist Reed am hiesigen Rangierbahnhofe verübte gestern dadurch **Selbstmord**, daß er sich von einem Güterzuge überfahren ließ. Er war sofort tot. R. stand kurz vor der Hochzeit.

! **Hagen, 16. März. Der von der Staatsanwaltschaft** Trier wegen Raubmordes flehentlich verfolgte Monteur Ernst Herberg, wurde hier, im Hause seiner Mutter, wo er sich verborgen hielt, verhaftet. H. wird auch von der Staatsanwaltschaft Heidesberg wegen schweren Einbruchsdiebstahls verfolgt.

! **Neuß, 16. März. Durch Anlegung einer Unterführung** mußten die Krefelder und die Furtcher Straße etwas gesenkt werden. Die Hausbesitzer klagten darauf beim Bezirksausschuß in Düsseldorf gegen den Eisenbahnbau auf Zahlung einer angemessenen

Entschädigung, weil der Wert der anliegenden Häuser durch die benötigte Anlage von Trittschritten sinke. Nachdem der Bezirksausschuß den Hauseigentümern im Mai vorigen Jahres die durch Sachverständige festgestellte Wertentschädigung zuerkannt hatte, wies der Eisenbahnbau kurz vor Ablauf der halbjährigen Frist im November, die Beträge an, leitete aber gleichzeitig beim Landgericht in Düsseldorf einen Prozeß gegen die Betreffenden ein auf Herausgabe der vom Bezirksausschuß zuerkannten Beträge, da er nach einem Reichsgerichtsurteil nicht dafür entschädigungspflichtig sei, daß der Zugang zu den bei der Senkung in Betracht kommenden Häusern durch Vermehrung der Trittschritte erschwert werde. Das Landgericht wies den Eisenbahnbau mit seiner Klage gegen den Entscheid des Bezirksausschusses ab und legte ihm alle Kosten zur Last.

! **Duisburg, 16. März. (Todesurteil.)** In dem Hause Untermannstraße 42 stürzte der Möbelpolierer Otto Schöder die Treppe hinab und starb an den Folgen dieses Sturzes nach kurzer Zeit.

! **Duisburg, 16. März. Das Schwurgericht** verurteilte den Bergmann August Klein aus Schmidtsdorf wegen Körperverletzung mit Todeserfolg unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis. Klein schoß am 30. Oktober v. Js. mit einem Revolver bei einer Eiskälerei vor seiner Wohnung, die durch Schmähe mehrerer Arbeiter hervorgerufen war, auf den Bergmann Maschewitz und traf ihn ins Herz.

! **Köln, 16. März. Zu der Zahlungseinkellung** des Bankhauses Horn erfahren wir noch, daß auch zahlreiche Gläubiger in den letzten Tagen energisch, aber vergeblich die Rückgabe ihrer Depositen fordernten, weshalb sich die Staatsanwaltschaft bereits der Sache angenommen hat. In beteiligten Kreisen setzt man Hoffnung auf den reichbegüterten Berliner Bankier W., welcher in verwandtschaftlichem Verhältnis mit Horn steht und angeblich geneigt sein soll, mit anderen Familienmitgliedern für die Schulden aufzukommen.

! **Düren, 16. März. (Ausstand.)** Die Militärschneiderei und Hilfsarbeiter der Firma Kufferath im benachbarten Birkesdorf befinden sich im Ausstand. Dieselben hatten an der von der Firma vorgeschlagenen Arbeitsordnung Änderungen gewünscht, die abgelehnt und weiterhin mit Entlassung beantwortet worden waren. Die Streikenden sind organisiert.

! **Nachen, 16. März. Die Strafkammer** verurteilte den Tagelöhner Depireux aus Eupen, welcher in der Weihnachtsnacht in der Pfarrkirche daselbst groben Unfug dadurch verübte, daß er während der Christmesse laut gerufen: „Ist ja doch alles Nimpf!“ zu 6 Monaten Gefängnis.

! **Kaiserslautern, 16. März. (Liebestragödie.)** In Heuchelheim bei Frankenthal (Pfalz) hat der „Wälzliche Presse“ zufolge der 46 Jahre alte ledige Alexander Johann Schnabel das 19 Jahre alte Dienstmädchen Karoline Schmidt aus Mosenborn und danach sich selbst erschossen. Die Ursache ist, wie es scheint, in den Schwierigkeiten zu suchen, die sich ihrer Heirat in den Weg stellten.

! **Wiesbaden, 16. März. Generalleutnant z. D. v. Alten** ist einer bedauerlichen Verwundung zum Opfer gefallen. Er lebt und ist nach der „Tägl. Rundschau“ gesund und munter. Die Nachricht von einem Selbstmordversuch hat das „Wölfsche Bureau“ übermittelt. Es liegt eine Verwechslung mit einem gleichnamigen Herrn vor. Nach der „Voss. Ztg.“ ist in Wiesbaden der General der Artillerie Viktor v. Alten kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres gestorben.

Wieder ein Kampf um das Majorat.

Ein Seitenstück zum Kwidled-Prozeß, wobei ebenfalls der Kampf um ein Majorat ausgefochten wird, beschäftigt gegenwärtig das königliche Oberlandesgericht zu Dresden. Es handelt sich um die Anerkennung des vierjährigen Sohnes der Prinzessin Alicia von Schönburg-Waldenburg (geborenen Prinzessin von Bourbon) seitens der Agnaten des Prinzlich Schönburg-Waldenburgischen Hauses, das bekanntlich in Sachsen ansässig ist und dessen Haupt, der alte Prinz Schönburg, auf dem Schlosse zu Gauenitz residiert.

Die Ehe des Sohnes des letzteren, des Prinzen Friedrich Ulrich, mit der Prinzessin von Bourbon, der Tochter des spanischen Thronprätendenten Don Carlos, wurde bekanntlich vor kurzem vom Landgericht Dresden geschieden und die Prinzessin als „schuldiger Teil“ auf Grund einer begangenen „Eheirung“ erklärt. Auf Grund dieses Urteilspruches erhob sofort die Agnaten des Schönburg-Waldenburgischen Hauses Protest gegen die Legitimität des Sohnes des prinziplichen Ehepaares, der, wie die ersteren behaupten, aus der „Eheirung der Prinzessin mit einem italienischen Kavaliere“ hervorgegangen sein soll. Während der Berliner Kwidledprozeß vor aller Augen und Ohren verhandelt wurde, spielt sich der Dresdener hinter verschlossenen Türen ab. Am gestrigen Tage stand nun Verhandlungstermin vor dem Oberlandesgericht Dresden an, das jedoch die Öffentlichkeit nicht zuließ. Nur so viel ist bekannt geworden, daß ein Urteil noch nicht gesprochen und auch vor Monat Mai nicht zu erwarten ist, weil das Gericht weitere Beweiserhebungen anstellen beschloß. Da-

nach ist es also noch zweifelhaft, ob die Abstammung des Kindes vom prinziplichen Vater überhaupt mit Erfolg wird angefochten werden können.

Die Angelegenheit der Prinzessin von Bourbon steht im engen Zusammenhange mit der der ehemaligen Kronprinzessin Luise von Sachsen, der Gräfin von Montignoso. Der Sturz der letzteren rief auch die Spanierin in den Abgrund. Unter den beschlagnahmten Briefen der Kronprinzessin fanden sich nämlich auch solche mit allzu offenen Herzensergüssen der Freundin. Die Folgen des Fundes führten mit Notwendigkeit zu der bekannten Katastrophe. Prinzessin Alicia Schönburg geb. Prinzessin von Bourbon weilt mit ihrem Kinde bei ihren Angehörigen in Italien. Auf den Ausgang des Kampfes um das Majorat und den Prinzen-titel ist man allseitig sehr gespannt.

Vermischtes.

— „**Unter dem Dedmantel der Darmherzigeit**“ betitelt sich eine vor Jahren in Berlin erschienene Broschüre, die die Zustände in den Hamburger Krankenhäusern beleuchtete. In dieser Broschüre wurde es in heftigster Weise getadelt, daß in den Hamburger Krankenhäusern junge Mädchen von kaum 18 Jahren zur Männerpflege verwendet und ihnen dabei Dienstleistungen zugemutet werden, deren nähere Bezeichnung der Anstand verbietet. Viele männliche Patienten hätten an diesem unerhörten Verfahren Argerniß genommen. Die Folge sei, daß die meisten dieser jungen Mädchen, die unverdorben als Novizen in die Krankenhäuser kommen, sehr bald in fittlicher Beziehung argen Schiffsbruch leiden und gemütskrank werden. Es wurde gegen den Redakteur Cleemann und mehrere andere Personen Anklage erhoben. Die Verhandlung fand bereits im Juli 1903 vor der ersten Strafkammer des Hamburger Landgerichts statt.

Die Verteidigung hatte 25 ehemalige männliche Patienten als Zeugen geladen. Der Gerichtshof lehnte jedoch auf Antrag des Staatsanwalts die Vernehmung dieser Zeugen als unerheblich ab und kam zur Verurteilung der Angeklagten, die jedoch Revision einlegten. Das Reichsgericht sah in der Vernehmung der Zeugenvernehmung eine Beschränkung der Verteidigung und wies, unter Aufhebung des Urteils, die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück. Die Sache gelangte daher nochmals vor der ersten Strafkammer zur Verhandlung.

Bei Beginn des neuen Prozesses am Montag lehnte der Angeklagte Rechtsanwalt Dr. Roosen drei Richter wegen Befangenheit ab. Diefem Antrag wird aber nicht Folge gegeben. Es werden danach die Angeklagten vernommen. Der Angeklagte Redakteur Cleemann erklärt: Er habe den inkriminierten Artikel für den Bezirks-Anzeiger nicht geschrieben, den Verfasser wolle er nicht nennen. Er habe den Artikel vor dem Druck gelesen und ihn auch in Druck gegeben, da er die darin enthaltenen Angaben für wahr gehalten habe. — Der Angeklagte, Schriftsteller Karl Wilhelm Lembke bemerkt: Er habe die Broschüre „Zustände in Hamburger Krankenhäusern“ mit seinem Namen gedeckt, nachdem er die Broschüre in einem sogenannten Büchlein abgedruckt hatte. Er habe einige Abschwächungen vorgenommen, diese seien aber nicht berücksichtigt worden. Er habe die in der Broschüre enthaltenen Behauptungen für wahr gehalten. Für die Hergabe seines Namens habe er 400 Mk. bekommen. — Der Angeklagte, Fabrikant Dr. phil. Sandoz-Hamburg, giebt an, das Material, das er von dem Detektiv Meisternecht erhalten habe, dem Dr. Roosen zur Abfassung der Broschüre „Zustände in Hamburger Krankenhäusern“ geliefert zu haben. Er habe die in der Broschüre enthaltenen Behauptungen für wahr gehalten. Eine beleidigende Absicht habe ihm fern gelegen. Dr. Roosen habe für Abfassung der Broschüre 500 Mk. erhalten. — Der Angeklagte Dr. Roosen bemerkt: Dr. Sandoz habe ihm das Material gegeben und ihn erucht, die Broschüre zu schreiben. Er sei noch heute von der Wahrheit der in der Broschüre enthaltenen Behauptungen überzeugt. Er bestreite, daß in der Broschüre eine Beleidigung enthalten sei. Zum mindesten nahm er den § 193 des Strafgesetzbuches für sich in Anspruch.

— **Durch Einwurf** eines Gerüsts an Bord des im Hamburger Zollkanal liegenden Leichters „Clara“ beim Laden von Zucker wurden am Montag drei Arbeiter ver schüttet, von denen einer schwer, zwei leicht verletzt wurden.

— **Der Gemeindevorsteher Maas**, aus Damshagen wurde mit seinem Knecht in der Königsvalberheide überfallen. Maas, der 12 000 Mark bei sich führte, wurde ebenso wie der Knecht durch Schüsse und Stiche verletzt und liegt im Krankenhaus zu Algenwalde. Die Täter entkamen.

— **Zu dem Raubmord** in Frankfurt a. M. an dem Klavierhändler Lichtenstein durch Stafforff und Groß wird weiter berichtet: Groß hat in Leipzig vor einigen Jahren Falschmünzerei betrieben und Stafforff dazu benutzt, die Falschmünzen abzusetzen. Stafforff wurde damals abgefaßt und bestraft; aber erst jetzt hat er Groß angegeben. Groß war auch in Frankfurt Stafforffs böser Geist. Der ursprüngliche Plan von Groß war, Lichtenstein zu erschlagen. Zwei Revolver wurden gekauft. Stafforff sollte Lichtenstein Sand in die Augen streuen, Groß die Schüsse abgeben. Nachher war der Plan geändert und man beschloß, Lichten-

stein zu erschlagen. Stafforff führte sich als Wirt aus Offenbach ein, Groß als Vermittler des angeblichen Klavierkaufs. Wiederholt besuchten sie das Lichtensteinsche Geschäftslokal. Am 26. Februar fiel dies Lichtenstein besonders auf. Als beide klüfteten, stieg Lichtenstein eine böse Ahnung auf. Er schrie: „Was wollt Ihr von mir?“ Darauf schlug Groß, so sagt Stafforff, Lichtenstein nieder; Stafforff legte ihm die Schlinge um den Hals. Groß kniete auf Lichtenstein und beraubte die Leiche. Diese wurde dann in den Hinterraum geschleppt. Stafforff stand dabei, bis sie kalt war. Nach der Tat wollten sich beide in Mannheim treffen. Stafforff wanderte bis Böckst zu Fuß, dann fuhr er mit der Bahn nach Koblenz.

Neueste Nachrichten

Die Mittelmeerfahrt

des Kaisers.

W **Vigo, 16. März.** In der schönen und einschneidenden Bucht von Vigo ging „König Albert“ vor der Stadt vor Anker. Die im Hafen liegenden Schiffe, auch die königliche Yacht, hatten reich gesalutet. Der deutsche Konsul und der spanische Generalkonsul meldeten sich beim Kaiser an Bord des „Königs Albert“. Der Salut, den der „Friedrich Karl“ abgeben hatte, wurde erwidert. Bald nach der Ankunft traf der König von Spanien mit der Eisenbahn ein. Er fuhr mit einer Eskorte zur Kirche und begab sich dann nach dem Hafen an Bord des „Friedrich Karl“ zum Besuch des Kaisers. Nachdem der Kaiser den Besuch des Königs von Spanien empfangen hatte, erwiderte er denselben auf der Yacht des Königs. Abends fand ein Diner auf dem Dampfer „König Albert“ statt. Bei der Tafel saßen die Monarchen einander gegenüber. Die Yacht des Königs, die anderen Schiffe, Forts und die Stadt hatten illuminiert.

2 1/2 Millionen gegen 300 000 Mark.

H **Berlin, 16. März.** Der Zusammenbruch des Bankhauses Brendel u. Co. beschäftigte gestern eine Gläubigerversammlung. Etwa 80 Personen waren erschienen. Fast alle Stände und Berufsclassen waren vertreten. Man sah Gelehrte, Kaufleute und Gewerbetreibende aller Art, zumeist aus dem Osten von Berlin. Es war ein trauriges Bild, das der Sachverwalter entrollte. Der Zustand der Geschäftsbücher sei ein geradezu himmelschreiender, so sagte wörtlich der Sachverwalter. Nach den vorläufigen Ermittlungen seien Depots von mehr als 2 1/2 Millionen Mark, demgegenüber stehen nominell hohe Forderungen der Firma, aber einbringbar davon nur ca. 300 000 Mark. Die Versammlung ging auseinander, ohne einen Beschluß zu fassen. Nach vollendeter Sichtung des gesamten Materials wird eine neue Gläubigerversammlung einberufen.

Eine Bluttat um 25 Mark.

H **Dels, 16. März.** Der Dienstknecht Ziginski wollte bei dem Besitzer Sträße in Jachshönan Geld stehlen, als er hierbei überrascht wurde. Er ermordete den Besitzer durch Hammerschläge und verletzte die Frau durch Messerstiche lebensgefährlich; dann raubte er 25 Mark. Der Täter wurde verhaftet und ins Gerichtsgewandnis nach Dels abgeführt.

Der japanisch-russische Krieg.

W **Berlin, 16. März.** In diplomatischen Kreisen verlautet: Die am Kriege unbeteiligten Mächte von Europa würden zu gegebener Zeit die Konsequenz daraus ziehen, daß wie von russischer Seite behauptet wird, die Japaner mit giftigen Gasen gefüllte Geschosse verwenden, die durch Vereinbarung des Haager Kongresses ausdrücklich verboten sind.

W **London, 16. März.** Kriegsminister Kuropatkin ließ dem Kommandanten Port Arthur General Stökel die ausdrückliche telegraphische Weisung zugehen, Port Arthur unter allen Umständen zu halten.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

- 17. März: Wolkig, meist trocken, teils heiter, normale Temperatur, windig.
- 18. März: Welsch heiter, milde, windig.
- 19. März: Meist heiter bei Wolkengängen, Tags milde, stellenweise Nachtfrost.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

